

# Auf Wolfsbejagung in den Schattenbergen. Und dann bricht der Schuss!



Auf nächtlicher Passjagd in den Schattenbergen. Bild: pomona.media

Nathalie Benelli

## **Paul S. hat eine Berechtigung, Wölfe des Augstbordrudels zu bejagen. Er nimmt unsere Redaktorin mit auf die Jagd. Was dann geschah.**

Das Schneefeld weitet sich zwischen den schwarz gezeichneten Umrissen des Waldes. Der sternengesprenkelte Nachthimmel streut fahles Licht. Plötzlich durchbricht eine Bewegung das winterliche Bild. Ich drehe den Kopf zu Paul S. Er hat das Gewehr schon im Anschlag – dann fällt der Schuss.

Paul S.\* ist Jäger. Er darf auf der Raubwildjagd den Wolf schießen. Ich kann ihn auf dem nächtlichen Ansitz begleiten. Seit zwei Tagen regnet es ununterbrochen. Für heute Abend ist besseres Wetter vorhergesagt. Wir brechen auf in die Schattenberge, um dem Fuchs, Marder, Dachs und eben auch dem Wolf zu passen.

Ich treffe Paul S. in seinem Heim. An den Wänden sind Jagdtrophäen dicht aneinandergereiht: Steinbock, Hirsch, Gämse, Mufflon, Rehbock. Auf Kommoden stehen Dachs- und Fuchspräparate. Seit rund 20 Jahren geht Paul S. im Winter mehrmals pro Woche auf Raubwildjagd. Tagsüber arbeitet er in einem technischen Beruf. Den Ansitz in der Dunkelheit setzt er der digitalen Welt entgegen. Er erlebe diese Momente wie eine Sammlung, eine Meditation. Einfach zu erklären sei das nicht. Aber manchmal, wenn er stundenlang reglos auf ein Schneefeld schau, spüre er, was geschehen werde. Er nimmt wahr, wie der Wind weht, spürt die Feuchtigkeit in der Luft. Er ist ruhig und trotzdem hellwach. Und wenn in dieser Stille plötzlich ein Raubwild auftaucht, weiss er fast intuitiv, welchen Weg es einschlagen wird.

Paul S. gehört nicht zu den Jägern, die sich erst seit der Vergabe der Wolfs-Abschussbewilligungen für die Raubwildjagd interessieren. Er beteiligt sich an der Wolfsjagd, weil die Wolfsdichte in den Schattenbergen seiner Meinung nach zu hoch sei. Der Wolf habe

aber auch seine Daseinsberechtigung. Ganz ausrotten müsse man ihn nicht, betont er. Regulieren hingegen schon. Die Reduktion des Raubwilds betrachtet er als sinnvoll. Sonst hätten Bodenbrüter, Hasen und Kleintiere keine Chance, sagt er.

### **Wolfssichtungen in der Nähe**

In den Schattenbergen hat Paul S. dem Wildhüter zwei Luderplätze gemeldet. Dort bringt er regelmässig Hundetrockenfutter aus, um das Raubwild anzulocken. In der Nähe dieser Plätze wurde schon ein Reh von einem Wolf des Augstbordrudels gerissen und es gab Wolfssichtungen. Zu diesen Plätzen wollen wir aufbrechen.

Um stundenlang bewegungslos in der nächtlichen Kälte ausharren zu können, braucht es eine Vorbereitung. Ich ziehe Schicht um Schicht warme Kleidung an und schnüre die groben Bergschuhe. Handschuhe, Mütze, Fernglas und eine Stirnlampe für den Rückweg packe ich in den Rucksack. Paul S. holt sein Gewehr, eine Büchse, Kaliber 222, mit Zielfernrohr, aus dem Waffenschrank. Eine Wanne, Decken, Gummihandschuhe, Plastiksäcke sind schon im Auto. Dann geht es los.

Wir erreichen den ersten Luderplatz. Im schwachen Streulicht des Talgrunds erkennen wir vier weidende Rothirsche. Stiere und Spiesser äsen auf der Wiese, die der Regen vom Schnee befreit hat. Doch für die Raubwildjagd taugt der Platz heute nicht. Denn ohne Schneefläche sind die Konturen der Tiere kaum zu erkennen. Wir machen uns auf zum höher gelegenen Luderplatz. Dort liegt noch genug Schnee.

Wir richten uns am Rand des Schneefelds ein. Dunkle Tannen umrahmen den Platz wie schweigende Wächter. In ihren Schatten löst sich alles in Schwarz auf. Da wäre kein Tier, keine Bewegung auszumachen. Nur dort, wo Schnee liegt, sind Konturen erkennbar. Es ist eine Welt in Schwarz-Weiss. Hinter uns rauscht ein Bergbach. Er schluckt die leisen Geräusche, die wir verursachen, wenn wir das Fernglas anheben. Wir warten. Und warten. Und warten.

### **Stundenlanges Warten in nächtlicher Kälte**

Die Kälte kriecht an den Beinen hoch. Vor uns tut sich nichts. Die Sinne beginnen uns nach Stunden Streiche zu spielen. Bewegt sich da nicht ein Schatten in einer Mulde? Kauert da nicht ein Tier unter dem Baum? War da ein Knacken im Unterholz? Nein. Die Landschaft bleibt unbelebt. Ich verliere schon fast den Glauben, heute noch ein Lebewesen zu sehen. Doch dann taucht plötzlich ein Tier auf. Ein Rücken, Ohren bewegen sich hinter einer Senkung. Was ist das? Der Puls schlägt mir bis zum Hals.

Es ist ein Fuchs. Zielstrebig schnürt er in unsere Richtung. Ich höre, wie Paul S. hinter dem Gewehr ruhig atmet. Dann fällt ein Schuss. Der Fuchs liegt. Ein Tier verliert sein Leben. Ein ernster Moment. Kein jagdlicher Jubel, kein Hochgefühl. Wir verharren still. Erst später auf der Rückfahrt werden wir uns über die Erleichterung unterhalten, die wir empfunden haben, weil der Tod schnell gekommen ist.

Nach meiner Vorstellung war die Jagd damit vorbei. Ein Schuss, ein toter Fuchs, da würde sich doch kein anderes Tier mehr in diese Gegend wagen. Doch Paul S.' Erfahrung sagt etwas anderes. Wir bleiben. Und er sollte recht bekommen. Nach dem gefühlsmässigen Aufruhr beruhige ich mich wieder. Stille. Hundertmal sehe ich in Gedanken den Fuchs noch einmal aus dem Wald kommen. Der Moment, als der Schuss gefallen ist, dreht sich als Dauerschleife in meinem Kopf.

Völlig unerwartet huscht ein zweites Tier aus der Dunkelheit des Waldes hervor. Es ist noch zu weit entfernt, um zu sehen, was es ist. Nur dass es grösser ist als der tote Fuchs, das kann ich gut erkennen. Das Tier lässt sich Zeit. Einen Moment lang bleibt es stehen und schaut in unsere Richtung. Hat uns eine Bewegung verraten? Nein. Das Tier überquert das Schneefeld, kommt näher. Es ist ein Fuchs. 20 Meter liegen noch zwischen ihm und uns. Dann zerreisst ein Knall die Stille. Der zweite Fuchs ist tot. Wir warten. Der Tod duldet keine Eile. Dann stehen wir auf und gehen zu den erlegten Füchsen.

### **Ergriffen vor dem Tier**

Der kleinere Fuchs ist ein Weibchen, eine Fähe; der grössere Fuchs ein stattlicher Rüde. Wir legen sie nahe beieinander ab, stehen ergriffen vor ihnen. Wir betrachten ihre Besonderheiten, die Färbung des Fells, die weissen Gesichtszüge und loben ihre Schönheit. Paul S. wird später das Fell des Rüden abziehen und gerben lassen. Den kleinen Fuchs will er einer Jägerin geben, die mit ihrem Hund Schweissfährten trainiert. Paul S. ist wichtig, dass die Füchse nicht «umsonst» sterben. Die Tiere achtlos in einen Kadaver-Container zu werfen, ist für ihn unvorstellbar.

Wir machen uns auf den Rückweg. Auf der Uhr im Auto steht schon ein anderes Datum als bei der Hinfahrt. Jetzt reden wir. Was wir gesehen, gedacht, empfunden haben, findet nun Worte. Doch nicht alles kann in Sprache gepackt werden. Die Demut, nur ein Teil eines grossen Kreislaufs zu sein, begleitet uns zurück ins Tal. Und fast haben wir vergessen, dass wir dem Wolf auflauern wollten.

\* Der Redaktion ist der richtige Name von Paul S. bekannt.

---

**«Ganz ausrotten muss man den Wolf nicht. Regulieren hingegen schon.»**

Paul S.  
Jäger

---